

## Kompetenzentwicklung und Laufbahngestaltung im Handwerk

### Die Situation älterer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Die Arbeitslandschaft im Handwerk ist starken strukturellen Wandlungsprozessen unterworfen, die veränderte Arbeits- und Kompetenzanforderungen an die Mitarbeiter des Handwerks zur Folge haben. So machen die fortschreitende Globalisierung, der Übergang zur Wissens- und Informationsgesellschaft, die zunehmende Verdichtung und Wissensintensivierung von Arbeitsprozessen sowie der rasante technologische Wandel – um hier nur einige Aspekte zu nennen – auch vor dem Handwerk nicht Halt und stellen Betriebe vor erhebliche personalpolitische Herausforderungen.

Dazu kommt, dass die skizzierten Trends zu einer Zeit auf das Handwerk treffen, in der sich Betriebe ebenfalls mit alternden Belegschaften und einer unabdingbaren Ausweitung der Erwerbstätigkeit Älterer auseinandersetzen müssen: Erstausbildungen allein werden den zukünftigen Bedarf an Fachkräften nicht mehr decken können und Handwerksbetriebe müssen sich darauf einstellen, dass ihnen zukünftig nicht nur immer weniger, sondern im Durchschnitt auch immer ältere Mitarbeiter zur Verfügung stehen werden. Gleichzeitig führt die oftmals beschränkte Tätigkeitsdauer vieler Berufe im Handwerk zu einer besonderen Handlungsnotwendigkeit. So ist für viele Mitarbeiter des Handwerks die Ausübung des erlernten Berufs bis zum gesetzlichen Rentenalter aus gesundheitlichen Belastungsgründen nur schwer möglich. Das Schicksal des oftmals als Paradebeispiel herangezogenen „Dachdeckers“, der mit 60 Jahren nicht mehr auf dem Dach herumklettern kann, lässt sich auch auf andere Gewerke und ihre älteren Mitarbeiter übertragen.

Vor diesem Hintergrund werden in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung seit längerem die Möglichkeiten der arbeitsintegrierten Kompetenzentwicklung und Laufbahngestaltung diskutiert. Mit Hilfe solcher qualifikatorischen und organisatorischen Maßnahmen sollen die Ressourcen älterer Mitarbeiter im Handwerk bestmöglich genutzt bzw. frühzeitig Tätigkeitswechsel für diese realisiert werden, um so – als Reaktion auf den Fachkräftemangel – eine Ausweitung der Erwerbspha-

se zu ermöglichen. Um über die Potenziale derartiger Maßnahmen näheren Aufschluss zu gewinnen, wurden im Rahmen des vom BMBF geförderten Verbundprojektes „In-K-Ha“ (Integrierte Kompetenzentwicklung im Handwerk) zwischen 11/2014 und 02/2015 Betriebseigner und Führungskräfte (n=227) aus den vier Gewerken Sanitär-Heizung-Klima, Elektro, Kfz und Metall zum Thema Kompetenzentwicklung und Laufbahngestaltung in der Arbeit befragt. Im Folgenden werden ausgewählte erste Ergebnisse der Studie vorgestellt.

#### *Kompetenzentwicklung und Laufbahngestaltung im Handwerk - Eine Frage der Organisation?*

Eine Strategie der arbeitsintegrierten Kompetenzentwicklung kann als besonders alters- und altersgerecht angesehen werden, da sie dem erfahrungsbasierten und individualisierten Lernstil Älterer entspricht und sich daher in besonderer Weise für die gezielte Entwicklung älterer Mitarbeiter anbietet. Im Gegensatz zum formellen zeichnet sich informelles Lernen dadurch aus, dass es zum einen ein gewisses Maß an Selbstorganisation des Lernenden erfordert, zum anderen eine Vielzahl von Maßnahmen z.B. Lernen aus Fehlern, Austausch mit Kollegen oder das Lesen von Fachliteratur einschließt.

Die Notwendigkeit der systematischen (Weiter-)Entwicklung der betriebseigenen Kompetenzen im Allgemeinen ist auch im Handwerk angekommen. So geben nur wenige der Befragten an, dass sie in ihren Betrieben keinerlei Kompetenzentwicklungsmaßnahmen anbieten. Auffällig ist jedoch der Unterschied zwischen einzelnen Betriebsgrößen: So zeigt sich, dass die Betriebe, die der kleinsten Betriebsgröße zuzuordnen sind, im Durchschnitt mehr Gebrauch von externen Schulungs- und Weiterbildungsangeboten („off-the-job“) machen, während Betriebe der größten hier untersuchten Kategorie verstärkt Möglichkeiten der arbeitsplatznahen, d.h. intern bzw. im Betrieb organisierten Kompetenzentwicklung („near-the-job“) bereitstellen (Abbildung 1).

## Editorial

*Liebe Leserinnen, liebe Leser,*

*unter der Leitung von Prof. Dr. Frerich Frerichs bildet die arbeitsintegrierte Kompetenzentwicklung und Laufbahngestaltung insbesondere für ältere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter schon seit Jahren einen wichtigen Forschungsschwerpunkt am Institut für Gerontologie. Im nun vorliegenden Newsletter werden erste Ergebnisse eines vom BMBF geförderten Verbundprojektes zur Kompetenzentwicklung und Laufbahngestaltung in Handwerksbetrieben vorgestellt. Die Ergebnisse zeigen, dass die Kompetenzentwicklung und Laufbahngestaltung je nach Betriebsgröße spezifischer Konzepte bedarf, beispielsweise um auch in Kleinbetrieben einen Arbeitsbereichswechsel oder eine Laufbahngestaltung zu ermöglichen.*

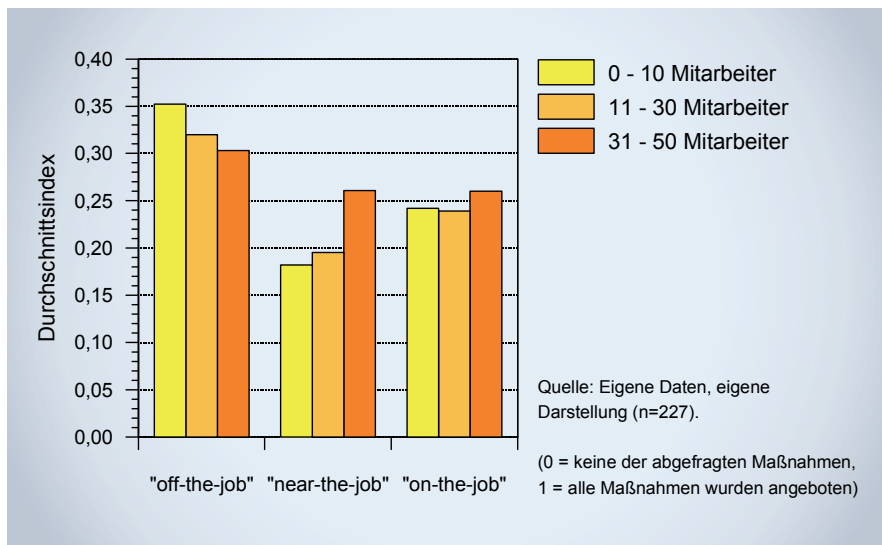
*Im zweiten Beitrag berichtet Dr. Julia Hahmann über erste Auswertungen aus einer Untersuchung der unterstützenden Vergemeinschaftung im Alter, eine Fallstudie aus einer Continuing Care Retirement Community in North Carolina. Dabei wird ein „klassisches“ Thema der Soziologie für die Gerontologie erschlossen. Der abschließende Beitrag verweist auf die Ergebnisse einer Tagung des Instituts für Gerontologie, die in der Schriftenreihe „Vechtaer Beiträge zur Gerontologie“ veröffentlicht wurden. In dem Band „Gerontologie und ländlicher Raum“ werden Ansätze eines Gegenentwurfs zum Defizitmodell ländlicher Räume sowie Chancen und Potentiale aufgezeigt.*

*Mit freundlichen Grüßen,*



*Prof. Dr. Uwe Fachinger*

Abbildung 1: Angebotene Kompetenzentwicklungsmaßnahmen nach Betriebsgröße



Zurückzuführen dürfte dies auf den höheren Organisationsgrad in Bezug auf Personal- und Kompetenzentwicklung sein: Kleinbetriebe haben oftmals nicht die nötigen Ressourcen, um selbst Kompetenzentwicklung im Betrieb anzubieten und greifen daher auf externe Maßnahmen zurück. Interessant an dieser Stelle ist, dass über alle Betriebsgrößen hinweg Maßnahmen, die direkt bei der Arbeit stattfinden („on-the-job“) in den Betrieben in einer ähnlichen Größenordnung angeboten werden. Eine mögliche Erklärung hierfür ist, dass „on-the-job“ Maßnahmen sowohl bei hohem als auch bei niedrigem Organisationsgrad des Personalwesens durchgeführt werden können (z.B. „Nachbesprechungen von Projekten“ oder „Gruppenarbeiten“). An dieser Stelle bieten sich potentielle Ansatzpunkte für die Vertiefung und Verbesserung von Kompetenzentwicklung im Handwerk – unabhängig von der Betriebsgröße.

Ein ähnliches Bild ergibt sich bei der Frage nach „betrieblicher Laufbahngestaltung“ (Abbildung 2). Hier wurden die Befragten um die Auskunft gebeten, ob sie in ihrem Betrieb die beruflichen Laufbahnen speziell von älteren Mitarbeitern durch das systematische Anwenden von Lernphasen und Tätigkeitswechsel gezielt entwickeln. Auch hier bleibt das Bild über die Betriebsgrößen konstant: Je kleiner ein Betrieb, desto seltener werden entsprechende Maßnahmen angeboten. So geben nur knapp 50% der Betriebe mit 0-10 Mitarbeitern an, Elemente der betrieblichen Laufbahngestaltung anzubieten, bei den Betrieben mit 31-50 Mitarbeitern liegt diese Angabe deutlich über 60%. Allerdings zeigt sich bei Betrieben der mittleren Größenordnung (11-30 Mitarbeiter) ein Aufholtrend, da bei diesen fast 25% planen, Elemente der betrieblichen Laufbahngestaltung in Zukunft für ihre älteren Beschäftigten anzubieten.

*Ausblick*

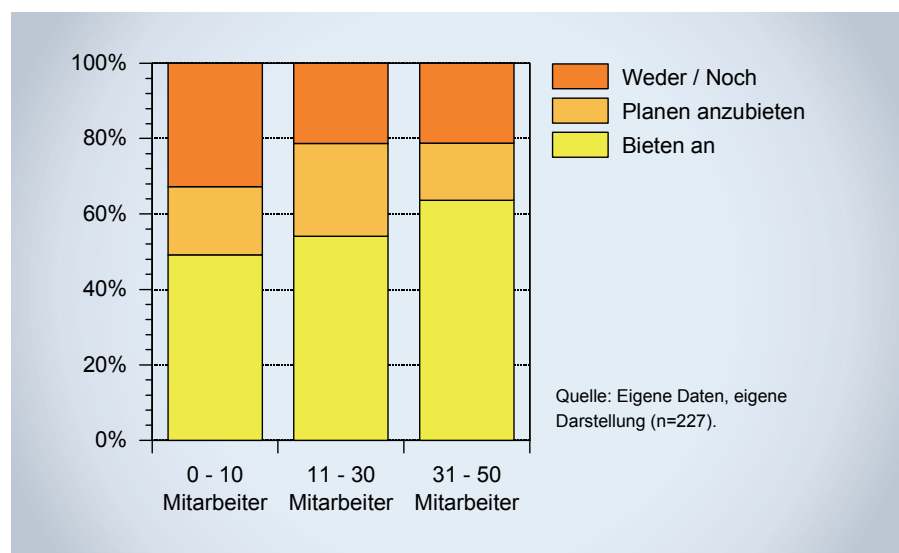
Die Größe eines Betriebes ist nach wie vor ein entscheidender Faktor, der mitgedacht werden muss, will man für das Handwerk

adäquate Kompetenzentwicklungskonzepte entwickeln. „On-the-job“ Maßnahmen scheinen besser innerhalb der Strukturen von Kleinbetrieben realisierbar und werden demnach bereits heute häufig genutzt. Vor dem Hintergrund, dass diese Betriebsgröße einen Großteil der Handwerksbetriebe in Deutschland umfasst, eröffnen sich an dieser Stelle Potentiale für zukünftige Kompetenzentwicklungen, die es noch besser als heute zu nutzen gilt.

Arbeitsbereichswechsel und betriebliche Laufbahngestaltung für ältere Arbeitnehmer sind und bleiben für Klein- und Kleinbetriebe im Handwerk oftmals nur bedingt umsetzbar. Die hier vorgestellten Ergebnisse unterstreichen diese Erkenntnisse älterer Studien, allerdings scheint das Potential insgesamt noch nicht ausgeschöpft: In Betrieben aller genannten Größenordnungen sind in Zukunft weitere Maßnahmen – denkbar sind hier u.a. eine Ausweitung der Tätigkeit z. B. im Service- bzw. Kundenbereich bzw. neue Tätigkeitsfelder z. B. im Gebäudemanagement – geplant. In einer zweiten Projektphase des In-K-Ha Projektes sollen daher entsprechende Maßnahmen im Verbund mit Handwerksbetrieben generiert, ihre Umsetzungschancen systematisch geprüft und die Maßnahmen selbst beispielhaft umgesetzt werden.

Laura Naegele & Frerich Frerichs

Abbildung 2: Maßnahme „Laufbahngestaltung“ nach Betriebsgröße



## Unterstützte Vergemeinschaftung im Alter

Vergemeinschaftung – verstanden als zwischenmenschliche Interaktion, die auf subjektiv gefühlter (affektiver oder traditioneller) Zusammengehörigkeit beruht

(Max Weber) – bestimmt in diversen Schattierungen noch heute die sozialwissenschaftliche Forschungslandschaft, gerade auch mit Blick auf das Alter. Die Einbindung

in soziale Beziehungen ist hier besonders relevant, weil die Ausstattung mit sozialen Beziehungen neben der Bereitstellung von zufrieden stellender Interaktion auch die

Ausstattung mit informellen Unterstützungsleistungen befördert. Unterstützung – so zeigt die internationale Forschung – ist dabei nicht nur in Situationen relevant, in denen konkrete Hilfeleistungen anstehen, etwa bei Arbeiten im Haushalt oder Rat-schlägen bei persönlichen Problemen. Bereits das Wissen, dass Personen Unterstützung leisten könnten, hat einen positiven Effekt auf das subjektive Wohlbefinden.

Bei Betrachtung der Literatur zur Vergemeinschaftung älterer Menschen fällt auf, dass die Forschungsarbeiten ganz überwiegend Unterstützungsleistungen fokussieren. Gezeigt werden eine hohe Relevanz verwandtschaftlicher Systeme für den Austausch von Unterstützungsleistungen, eine Fokussierung auf die Kernfamilie sowie eine allgemeine Präferenz für starke Beziehungen, da diesen am ehesten zugetraut wird, insbesondere pflegende, körpernahe und zeitintensive Unterstützungsleistungen zu übernehmen. Weniger Beachtung finden dabei zumeist schwache Beziehungen, z.B. solche zu Nachbar/-innen oder Bekannten. Diese zeichnen sich – im Vergleich zu starken Beziehungen – durch eher unregelmäßigen Kontakt, geringere emotionale Intensität sowie ein geringeres Maß an Intimität aus. Dennoch können sie für die Vergemeinschaftung im Alter eine tragende Rolle spielen. Dies zeigt sich beispielsweise im Heimkontext.

In Institutionen des Alterswohnens werden viele Unterstützungsleistungen professionalisiert, also von formellen Unterstützungsquellen übernommen. Auf langfristige Hilfe durch (Enkel-)Kinder und Partner/-in sind Individuen hier nicht angewiesen. Die alltägliche Gestaltung des Lebens wird stärker reglementiert und der Alltag zeitlich strukturiert, beispielsweise über gemeinsame Essenszeiten und organisierte Freizeitaktivitäten. Darüber hinaus entscheiden die Individuen jedoch selbst, inwieweit sie sich sozial integrieren, ob sie die Institution als reinen Unterbringungsort, als Nachbarschaft oder als Raum zur Etablierung neuer Beziehungen wahrnehmen. Schwache Beziehungen werden dabei oftmals als peripher wahrgenommen, eben weil sie nicht oben genannte Leistungen zu übernehmen im Stande sind. Sie sind tatsächlich häufig nicht von besonderer Wich-

tigkeit für das jeweilige Leben, zahlreiche andere Beziehungen sind emotional näher, durch eine längere Beziehungsdauer und somit auch über eine höhere biographische Kenntnis von den jeweiligen Beziehungspartner/-innen geprägt, und ihr Verlust hinterlässt eher eine schmerzhaft Lücke. Dennoch haben auch schwache Beziehungen einen Einfluss auf das subjektive Wohlbefinden, eben weil die jeweiligen Personen in der gleichen Institution leben und gemeinsam essen, an Freizeitaktivitäten teilnehmen und Teil der gemeinsamen Nachbarschaft sind und damit einen Teil der Gemeinschaft des Ortes (Ferdinand Tönnies) spüren.

US-amerikanische Institutionen des Alterns zeichnen sich – je nach sozioökonomischem Status der Bewohnerinnen und Bewohner – durch eine besonders starke Professionalisierung unterstützter Vergemeinschaftung aus. Die Etablierung neuer nachbarschaftlicher, bekanntschaftlicher oder gar freundschaftlicher Beziehungen wird durch Verantwortliche im Bereich „Community Relations“ formell begleitet. Im Rahmen eines durch den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) geförderten Forschungsprojektes „Unterstützte Vergemeinschaftung in Institutionen des Alterns am Beispiel des US-amerikanischen Kontexts“ wurden acht Personen aus einer Continuing Care Retirement Community (CCRC) in North Carolina gebeten, in biographisch-narrativen Interviews von ihren sozialen Beziehungen zu berichten, die sie im Laufe ihres Lebens geführt haben, um die spezifischen Formen sozialer Praxis von Vergemeinschaftung in den jeweiligen biographischen Bezügen herauszuarbeiten.

In einer ersten Analyse wurden insbesondere räumliche Aspekte sowie strukturelle Angebote der Institution untersucht, welche sich auf die Herausbildung von gemeinschaftlichen Beziehungen auswirken können. Dabei wurde zunächst deutlich, dass die Vergemeinschaftungsangebote der Institution umfassend genutzt werden, nicht nur in einer eher passiven Rolle als Konsument/-innen. Hierzu gehören Sportkurse, Musizieren, Gebetskreise und Bildungsvorträge ebenso wie gemeinsame Ausflüge zu Konzerten, Museen aber auch zu Lebensmittel- oder Bekleidungsge-  
schäften.

Daneben bietet die CCRC nämlich die Möglichkeit, sich in zahlreichen Komitees zu engagieren, Funktionen und Ehrenämter auszuüben und so die Gemeinschaft selbstständig mitzugestalten, beispielsweise bzgl. des Speiseangebots, der Krankenpflege oder der Innen- wie Außengestaltung der Anlagen. Dies ermöglicht auch den Erhalt von Anerkennung sowie die Erarbeitung eines Platzes im sozialen Raum der Gemeinschaft.

Wichtigster (physischer) Ort der Vergemeinschaftung ist aber offenbar der gemeinsame Speiseraum. Die zunächst vollkommen „natürlich“ wirkende Restaurant-Atmosphäre wird hier professionell zur unterstützten Vergemeinschaftung genutzt. Ein „Hospitality“-Komitee (Gastfreundlichkeit, bestehend aus Bewohnerinnen und Bewohnern) lädt Neu-Zugezogene ein, am sogenannten Community Table zu sitzen, um so andere Personen kennenzulernen. Diese wöchentliche Institution des (quasi) ungewungenen Austauschs wird sowohl von Bewohnerinnen und Bewohnern als auch von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der CCRC als sehr erfolgreiche Vergemeinschaftungsgrundlage beschrieben. Der flüchtige Kontakt beim Essen kann dann in den oben benannten Freizeitangeboten oder über eine Verabredung zu einem erneuten gemeinsamen Speisesaalbesuch intensiviert werden, bis hin zur Etablierung von Freundschaften, die dann wieder weniger stark an die Angebote bzw. die Räumlichkeiten der CCRC gebunden sind. Zugleich werden genau darüber soziale Rollen und deren Anerkennung praktisch definiert, d.h. Prozesse der Vergemeinschaftung unterstützt und institutionalisiert.

Die dargestellte Untersuchung ist Teil eines mehrgliedrigen Forschungsprojekts, das sowohl kulturelle wie auch milieuspezifische Unterschiede der Vergemeinschaftung analysiert. Eines der Ziele ist dabei auch, das etwas veraltete und insbesondere zu keinem Zeitpunkt konsequent operationalisierte Konzept der Gemeinschaft (Tönnies) bzw. der Vergemeinschaftung (Weber) erneut in den Fokus der Soziologie zu rücken.

Julia Hahmann

## Gerontologie und ländlicher Raum

### Beiträge zur Jahrestagung des Instituts für Gerontologie

Die Situation älterer Menschen in ländlichen Regionen ist schon seit vielen Jahrzehnten Gegenstand der sozialgerontologischen Forschung. Zwar wird immer wieder betont, dass dieses Thema zu wenig Aufmerksam-

keit erfahre, und lange Zeit fehlte es auch tatsächlich – trotz vieler Einzeluntersuchungen – an repräsentativen und verlässlichen Daten, die ein Herausarbeiten von Unterschieden und Gemeinsamkeiten zwischen

ruralen und urbanen Räumen bei gleichem Forschungsdesign ermöglicht hätten. Mit dem Alters-Survey von 1996 wurden dann Stadt-Land-Vergleiche zu verschiedenen Lebensbereichen auf repräsentativer Daten-

basis möglich, das Interesse an dieser Forschung blieb aber insgesamt dennoch begrenzt.

Inzwischen stehen neben sozialwissenschaftlichen Umfragedaten auch zunehmend Daten der amtlichen Statistik und regional differenzierende Datenbanken mit verschiedenen quantitativen Indikatoren zur Verfügung, etwa zu Gesundheitswesen, Bildung, Erwerbstätigkeit, Alterssicherung, Bevölkerungsentwicklung, aber auch zu Preisen oder Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen der Länder mit Kreisergebnissen.

Nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Ergebnisse empirischer Arbeiten auf der Basis solcher Daten wurden in jüngerer Zeit zunehmend Befürchtungen laut, es würde zu neuen Benachteiligungen ländlicher Räume, insbesondere auch zu Benachteiligungen älterer Menschen in ländlichen Regionen kommen: Abwanderung jüngerer Bevölkerungsteile, Verschlechterung der Infrastruktur und der Erwerbsmöglichkeiten verstärken sich möglicherweise wechselseitig und führen zu einer Abwärtsspirale. Veranlasst beispielsweise die Arbeitsmarktsituation Familien mit Kindern in ländlichen Regionen dazu, in Agglomerationsräume mit einer höheren und flexibleren Arbeitsnachfrage sowie mit einem qualitativ und quantitativ besseren Angebot an Betreuung und Schulen für ihre Kinder zu ziehen, führt diese Mobilität zu einer schnelleren Alterung der verbleibenden Bevölkerung. Der dadurch verursachte Nachfragerückgang bedingt prinzipiell eine quantitative wie qualitative Reduzierung des Angebots an Waren und Dienstleistungen, wodurch der Prozess der sukzessiven Verschlechterung der lokalen Versorgungssituation fortgesetzt und die Abwanderung noch verstärkt wird. Dies wiederum führt zu einer Verringerung der Steuereinnahmen in der Kommune, was die Bereitstellung der Grundversorgung mit lokalen öffentlichen Gütern gefährdet und die Gestaltungsmöglichkeiten der Kommunen einschränkt.

Aus der Gleichzeitigkeit des Strukturwandels ländlicher Räume und des demographischen Wandels mit den damit verbundenen regionalen Wanderungen der Bevölkerung sowie den wirtschaftlichen Schrumpfung- und Konzentrationsprozessen ergeben sich also möglicherweise erhebliche negative Konsequenzen nicht nur für die Versorgung älterer Menschen, sondern grundsätzlich für die Lebenslagen aller Generationen in den jeweiligen Regionen. Insofern handelt es sich um ein ausgesprochen wichtiges und aktuelles Problemfeld, für das Handlungsoptionen und Lösungsmöglichkeiten diskutiert werden müssen.

In den bislang vorherrschenden Diskursen dominieren aber eher Krisenszenarien. Weniger

deutlich wird bislang, dass sich zugleich neue Chance und Potentiale ergeben können, die ein steigender Anteil älterer Menschen mit zunehmend besserer Gesundheit, durchschnittlich höherer Bildung und – im Vergleich zu früheren Zeitpunkten – materiell weitgehend gesicherten Lebenslagen mit sich bringt. An solchen Chancen und Potentialen müsste die Politik ansetzen, soll ein adäquater Umgang mit sozialen Risiken im Kontext des demographischen Wandels ländlicher Räume unterstützt werden.

In welchem Ausmaß Chancen und Entwicklungsmöglichkeiten in welchen Regionen mit welchen Rahmenbedingungen zusammenreffen, bleibt freilich fallweise zu entscheiden: Streng genommen müssten regional spezifische Bedarfe sowie potentielle und faktische Unterstützungsnetzwerke und -strukturen erhoben und abgeglichen werden, so dass – im Fall einer Diskrepanz – spezielle Ansatzpunkte für Interventionen zur Stärkung existierender Potentiale und Strukturen wie auch zur Kompensation für wegbrechende Ressourcen abgeleitet werden können.

Der Anfang des Jahres erschienene Sammelband „Gerontologie und ländlicher Raum“ in der Reihe der Vechtaer Beiträge zur Gerontologie bietet vor diesem Hintergrund eine aktuelle Bestandsaufnahme soziologischer und ökonomischer Aspekte. *Hans-Werner Wahl* betont in seinem einleitenden Beitrag die Bedeutung des Themas, skizziert die Entwicklung der Thematisierung und benennt Desiderata und Perspektiven. *Claus Schlömer* erörtert Operationalisierungen ländlicher Räume und gibt anschließend eine Übersicht zu den demographischen Entwicklungen in den verschiedenen Regionen Deutschlands. *Kai Brauer* kritisiert gängige Diskurse der Demographie und deren Fokussierung auf wirtschaftliche Aspekte. Er plädiert für eine stärkere Beachtung des Sozialkapitals und den daraus entstehenden Möglichkeiten der Entwicklung.

Die anschließenden Beiträge gehen detaillierter auf spezifische Problembereiche ein. *Maria Limbourg* diskutiert die Mobilität älterer Menschen in ländlichen Regionen und zeigt Ansätze zur Verbesserung der Mobilitätsbedingungen und zur Bewältigung der aus den alterstypischen Leistungsminierungen resultierenden Mobilitätsbeschränkungen auf. *Otto Rienhoff* betrachtet die gesundheitliche und pflegerische Versorgung und leitet Konsequenzen für die Planung und Entwicklung von Handlungskonzepten ab. *Uwe Fachinger* betrachtet die materielle Situation von privaten Haushalten in ländlichen Regionen und die sich daraus ergebenden Wirkungen – etwa auf die sich ändernde Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen.

Die nachfolgenden Beiträge problematisieren exemplarisch anhand von qualitativen Studien die Versorgung im ländlichen Raum und geben Hinweise auf die vorhandenen Potentiale. *Barbara Zibell et al.* zeigen in ihrem Beitrag die Möglichkeiten einer bedarfsgerechten Grundversorgung in ländlichen Räumen auf und diskutieren die Möglichkeiten einer mobilen Versorgung. *Stefan Gärtner* behandelt in seinem Beitrag Aspekte des Raumkapitals, die in der bisherigen Diskussion über die Potentiale ländlicher Räume im Umgang mit den strukturellen Veränderungen noch kaum diskutiert wurden. *Claudia Neu und Ljubica Nikolic* diskutieren auf der Basis der Ergebnisse qualitativer Studien die Probleme einer adäquaten Daseinsvorsorge in ländlichen Räumen und unterscheiden drei Ebenen, auf denen Lösungsansätze und Potentiale für eine positive Entwicklung zu finden seien – die kommunale, die kollektive sowie die individuelle Ebene. *Stefan Beetz und Annegret Saal* fragen nach den spezifischen Aufgaben und Optionen für eine Soziale Arbeit in ländlichen Regionen und heben die Relevanz der Selbststeuerung und Selbstverantwortung hervor, die unterstützt werden sollten. *Gerhard Naegele* zeigt abschließend relevante sozialpolitische Handlungsfelder auf und hebt Perspektiven einer spezifischen Alterssozialpolitik hervor, die einen adäquaten Umgang mit sozialen Risiken im Kontext ländlicher Räume ermöglichen können.

Insgesamt kann der Band somit dazu beitragen, nicht nur die weitere wissenschaftliche Befassung mit dem Thema, sondern auch einen adäquaten Umgang mit sozialen Risiken im Kontext ländlicher Räume zu unterstützen.

Harald Künemund & Uwe Fachinger

Uwe Fachinger & Harald Künemund (Hrsg.) (2015): *Gerontologie und ländlicher Raum. Lebensbedingungen, Veränderungsprozesse und Gestaltungsmöglichkeiten*. Wiesbaden: Springer VS.



### Impressum

Herausgeber: Institut für Gerontologie, Universität Vechta, Driverstr. 22, D-49377 Vechta.  
Tel. +49 4441 15 620, Fax +49 4441 15 621,  
gerontologie@uni-vechta.de – www.uni-vechta.de/gerontologie

Redaktion: Uwe Fachinger (V.i.S.d.P.)

Gestaltung: Harald Künemund

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht notwendigerweise die Meinung der Redaktion, des Instituts für Gerontologie oder der Universität Vechta wider. Der Abdruck ist bei Nennung der Quelle erlaubt, die Zusendung von Belegexemplaren wird erbeten.